



evang.st

*Das Magazin der Evangelischen Kirche A.B.
in der Steiermark*



AUSGABE 1 | APRIL 2017

evang.st



500 Jahre
Reformation

2017



IN DER ZEIT EVANGELISCH CHRIST SEIN

Fulbert Steffensky über den
Evangelischen Dialekt.

Seite 4-5

PANORAMA ICH BIN EVANGELISCH

Evangelisch Christ sein:
Vier Stimmen.

Seite 6



BILDUNG REFORMATIONSWURZEL BILDUNG

Karl Schiefermayr über
Luthers Zugang zur Bildung.

Seite 15



4 In der Zeit

Sein Buch „Schwarzbrotspiritualität“ erregte großes Aufsehen. Für uns benennt er drei wesentliche Eckpfeiler des Protestantismus: Dr. Fulbert Steffensky.

6 Panorama

Vier Menschen, vier Zugänge: Evangelisch Christ sein in der Steiermark.

8 Rückschau

Von Sensibilität und Wertschätzung wurde der „Tag des Judentums“ erneut geprägt. Ein Bericht von Sabine Maurer.

9 Persönlichkeiten

Sie ist Juristin und Präsidentin zum Landtag Steiermark. Und sie ist evangelisch. Dr. Bettina Vollath im Portrait.

10 Der junge Blick

Dominik Knes berichtet von der ökum. Israel Reise im Februar, von Konfi-Freizeiten und junge Evangelische sprechen über ihr Christ sein.

12 Aus der Zeit

Ernst Burger portraitiert den Juristen und Deuter des Johannesevangeliums Hans Kelsen.

13 Diakonie

Elisabeth G. Pilz spürt im Pflegeheim der Lebenserfahrung nach, evangelisch zu sein.

14 Frauenarbeit

Judith Gaar lebt für die Arbeit mit Frauen. Ein Bericht über den Wandel der Programme und Inhalte.

15 Bildung

Die Reformation begann mit einer Bildungskatastrophe. Oberkirchenrat Karl Schiefermair erzählt die Geschichte dazu.

16 Menschen & Ereignisse

Das Leben ist ein Kommen. Das Leben ist ein Gehen. In dieser Ausgabe liegen die beiden Themen eng beieinander.

18 Spezial

Ab Juni ist sie in Graz zu sehen. Die Ausstellung „Ein Hammerschlag... - 500 Jahre evangelischer Glaube in der Steiermark“, hier erfahren Sie mehr.

19 Nachgedanken

Superintendent Hermann Miklas zum Kern des Evangelisch Christ sein: dem Erlebnis Gottesdienst.

Impressum

evang.st erscheint vier Mal jährlich und dient der Vertiefung der Kommunikation zwischen den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Evangelischen Kirche in der Steiermark.

MEDIENINHABER & HERAUSGEBER
Evangelische Superintendentur A.B.
Steiermark. Für den Inhalt verantwortlich:
SI M.Mag. Hermann Miklas. In Eigenverantwortung der Organisationen erscheinen die Seiten von CJZ, EBS, EFA und EJ Stmk.

REDAKTION
Mag. Helga Rachl, rachl-stmk@evang.at,
0699/18877609; Rainer Juriatti, rainer@juriatti.net, 0676/9701664; SI M.Mag. Hermann Miklas (HM), Irmtraud Eberle-Härtl (EBS), Karlheinz Böhmer, Dr. Michael Axmann, Mag. Dominik Knes (EJ Stmk), Johanna Liebeg (efa),

REDAKTIONSADRESSE
8010 Graz, Kaiser-Josef-Platz 9,
Tel. 0316/321447, suptur-stmk@evang.at

Konzept: Das Freitag Nachmittag Kollektiv,
Graz, Rainer Juriatti
Layout dieser Ausgabe: Philipp Zotter,
philippzotter.at, Graz
Druck: Dorrong OG, Graz

Ausgabe 1/2017

Erscheinungstermin:
Mo, 03. April 2017

TITEL
Unser Titelbild zeigt eine Grafik der vier Reformatoren Martin Luther, Katharina von Bora, John Wesley und Johannes Calvin.

Nächste Ausgabe: Juli 2017



MICHAEL AXMANN
Superintendentialkurator



MODERN PROTESTANTISCH

Im heurigen Festjahr haben wir in der Steiermark drei inhaltliche Schwerpunkte. Nach einem Quartal, das der Ökumene gewidmet war, steht nun das Wesen des evangelischen Christ seins im Mittelpunkt, dem wir in dieser Ausgabe auf der Spur sind. Was macht den modernen Protestanten aus? Merkt man von jemandem, wenn er evangelisch ist?

Schnell ist man bei gängigen Klischees: Ernsthaftigkeit, Disziplin, Bildung, sinnliche Strenge, Liebe zur Musik, oder dass Evangelische selbständig die Bibel lesen. Manche wiederum versuchen sich in der Definition durch Abgrenzung zur Katholischen Kirche. Tatsächlich ist der Protestantismus sichtbar anders. Das zeigt sich an den Kirchen innen wie außen, im Gottesdienst, beim Abendmahl und vielem mehr.

In der Steiermark gelangt man bei Erklärungen unweigerlich zur Vielfalt. Diese begründet sich in den regionalen Unterschieden, aber auch durch historische Wurzeln. Die Pfarrgemeinden im Ennstal leben ihr Evangelisch-Sein anders als jene in der Oststeiermark oder in Graz. Dennoch gibt es Gemeinsamkeiten, die sich auf Grundsätze des Glaubensverständnisses und der Auffassung von Kirche bis zu den Reformatoren zurückführen lassen. Es wäre auch verwunderlich, wenn sich jahrhundertlang Gelehrtes und Gepredigtes nicht auf den Einzelnen auswirken würde, auch wenn es vielleicht erst auf den zweiten Blick identifizierbar ist. Glaubensinhalte weisen heute eine weniger strenge Bekenntnis-

bindung auf als früher und vermischen sich mit anderen Angeboten am Markt der Weltanschauungen.

Bei eindeutig evangelischen Haltungen denken wir unter anderem an Aufgeschlossenheit, an Gleichberechtigung von Mann und Frau oder an das ständige Hinterfragen des eigenen Standpunktes, um neue Antworten auf gesellschaftliche Herausforderungen zu finden. Teil der evangelischen Kultur ist auch eine hohe demokratische Reife. Alle Ämter werden durch Wahlen besetzt und damit verbunden ist eine gut entwickelte – weil ständig geübte – Abstimmungskultur.

„
**Wir feiern 500 Jahre
Reformation, und
es geht weiter!**
“

Evangelische haben eine grundsätzliche, aber angstfreie Skepsis gegenüber Autoritäten. Und zweifelsohne prägt in Österreich auch das Minderheitendasein. Beides gibt Kraft für Zivilcourage und die Sensibilität, um sich verstärkt für andere Menschen einzusetzen. Jeder Versuch einer Erklärung birgt die Gefahr der Verklärung in sich. Ob diese Haltungen im Alltag gelebt werden, ist eine andere Frage.

Was den Evangelischen greifbar ausmacht, ist die Summe der Initiativen, Aktionen und Impulse der Einzelnen, die sie bewusst oder unbewusst aufgrund ihrer christlichen Prägung unternehmen; gleichsam als Unruhestifter gegen die Trägheit der Gesellschaft. Daran wird immer Bedarf sein. Wir feiern 500 Jahre Reformation, aber es geht weiter, ständig erneuernd, hinterfragend und engagiert!



Bild: Steffensky

EVANGELISCH CHRIST SEIN

Ist man evangelisch anders Christ, als die Orthodoxen und Katholiken es sind? Ja, man ist anders, insofern man mit dieser Andersheit nicht besser oder schlechter, richtiger oder falscher meint. Man ist so anders, wie man in den verschiedenen Regionen Europas verschiedene Sprachen spricht und unterschiedliche Dialekte hat. Jeder der christlichen Dialekte hat seine Schönheit und seine Macken.

Ich überlege den evangelischen Dialekt des Christentums und nenne drei Momente, die im Protestantismus eine besondere Deutlichkeit gefunden haben, die Betonung der Gnade, des Bilderverbots und der Bibel.

Gnade

Die Lehre von der Rechtfertigung des Menschen in den gnädigen Augen Gottes, der Satz von der Gnade ist einer der tröstlichsten und einer der kritischsten Gedanken in der Bibel. Tröstlich ist er, weil er jedem Men-

schen sagt, dass er schon gefunden ist, ehe er seine Suche beginnt. So befreit er von dem Zwang der Selbstbeabsichtigung, die immer in Verzweiflung führt. Man ist dazu befreit zu leben, zu lieben, den Willen Gottes zu tun. Und man ist davon befreit, ein Heiliger zu werden. Man lebt unter dem leichten Gedanken, dass man Fragment sein kann. Wir sind nicht die Autoren unserer eigenen Ganzheit. Der Blick Gottes sieht uns in einer Ganzheit, die alle unsere Selbstversuche übersteigt. Wir müssen uns nicht selbst genug sein. Gott ist unser

Genug, das genügt. Protestantismus sagt in letzter Radikalität: Jener Blick der Güte, der unsere Ganzheit und Liebenswürdigkeit in uns hinein sieht, genügt. Nichts, aber auch gar nichts sonst kann noch irgendeine Heilswichtigkeit beanspruchen. Es gibt keine religiös-substantiellen Materialien mehr, kein Priestertum, ausgestattet mit einer speziellen Macht; keine Amtsgewalt, die speziell an das Geschlecht des Mannes gebunden ist; kein Amt mit dem Anspruch der Unfehlbarkeit. Das Prinzip der Gnade hat eine zersetzende Kraft.

Es zersetzt alles, was sich ausser dem Zeugnis des Geistes noch als substantiell wichtig aufspielen will. Es führt uns in eine Freiheit, vor der wir selbst manchmal erschrecken.

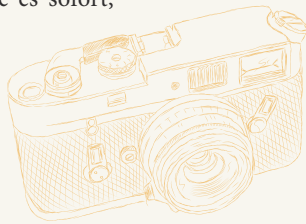
Bilderverbot

Ich liebe im Protestantismus seine Kargheit und seine Bilderskepsis. Der Protestantismus ist schwach in seinen Selbstinszenierungen, er ist bilderschwach. Ich sehe es sofort, wenn ich eine evangelische Kirche betrete. Ich sehe es spätestens am Talar des Pfarrers, diesem unerotischsten aller liturgischen Kleidungsstücke. Diese Schwäche, die viele Protestanten bedauern, ist seine Stärke; seine unbelohnte Stärke, das ist wahr. Denn im Augenblick wird belohnt, wahrgenommen und gewürdigt, was ins Bild gebracht werden kann. Könnte es sein, dass die Wahrheit durch Buntheit ersetzt werden kann? Das Bild untergräbt die Skepsis und wird zum Argument. „Das Bild lehrt lügen.“, sagt der Prophet Habakuk (vgl. Habakuk 1, 18). Darum achte ich das Bilderverbot aus dem AT, das in protestantischen Traditionen seine größere Heimat hat. Ich achte die Würde und die Kraft jener religiösen Tradition, die sich weigert, Gott oder die Menschen einzufangen und sich dienstbar zu machen in den Bildern, die von ihnen entworfen werden.

Die Bibel

Sie ist die wunderbare Lehrerin, die uns aus der Einsamkeit unseres eigenen Denkens und Wollens befreit. Nein, sie ist kein vom Himmel gefallenes Buch, in dem man die Wahrheit nachschlagen kann wie man in einem Fahrplan die Abfahrt der Züge liest. Man muss die Bibel interpretie-

ren. Nirgend hat man die Wahrheit blank, auch nicht in der Bibel. Auch die Bibel ist eine Interpretation der Stimme Gottes, nicht einfach die Stimme Gottes selber. Diese Interpretation versuchen wir nicht allein, wir tun es zusammen mit unseren toten und lebenden Geschwistern. Wir, die Kirche aller Zeiten, lehren die Bibel, uns zu weisen, indem wir auf sie hören, sie lesen und sie zur



Lehrerin erwählen. So wird die Bibel zu einem kraftvollen Buch, weil es das Buch von vielen wird. Die Bibel ist das Kirchenbuch.

Wenn ich sie lese, höre ich nicht nur auf sie, sondern auf alle, die sie mit mir lesen und vor mir gelesen haben. Die Auslegungen meiner Geschwister werden mir wichtig, nicht nur der Text des Buches. Da habe ich nun einen katholischen Gedanken eingeschmuggelt, der nicht nur die Bibel selbst, sondern auch die Tradition ihrer Auslegung ernst nimmt, die sie in der Geschichte der Kirche gefunden hat. Die Bibel ist das Gottesgespräch meiner Väter und Mütter im Glauben und darin eingewickelt und nicht leicht zu entziffern die Antworten Gottes. Sie ist inspiriert. Aber ihre Inspirationen liegen nicht auf der Hand, man muss sie mühsam entziffern.

In der Bibel höre ich die Klage, die Empörung und die Schreie nach Recht meiner Toten, und ich entziffere darin die Verheissungen Gottes. Ich höre die grossen Lieder, die das Leben preisen und Gott loben. Die Stimmen meiner Toten sage ich. Damit will ich sagen: In der Bibel finde ich nicht nur Texte, Lehren, Aufforderungen, losgelöst von Menschen. Es sind Stimmen, es sind Gesichter, die ich dort höre und sehe. Stimmen,

die loben, wie meine Stimme loben kann. Es sind Gesichter, deren Augen Gott suchen, wie meine ihn suchen und zumeist nicht finden. Ich habe es in der Bibel mit Gebeten, Hoffnungen und Liedern zu tun, die mir meine Toten vorgewärmt haben. Jeder Psalm ist der Rollator meines eigenen hinkenden Glaubens. Jede Freiheitsgeschichte facht meinen Freiheitsdurst an. Mit der Bibel bin ich im Glaubensgasthaus meiner toten Geschwister, nicht schutzlos und nicht ganz zuhause. Sie lehren mich beten, sie lehren mich loben, sie lehren mich das Recht zu lieben. Sie bilden meine Seele. Ich muss nicht mit meinem eigenen dürrtigen Glauben auskommen. Ich brauche den Glauben der anderen, um glauben zu können.

FULBERT STEFFENSKY

Fulbert Steffensky



Geboren 1933, studierte katholische und evangelische Theologie. Im Alter von 21 Jahren trat er in das Benediktinerkloster Maria Laach ein. 1969 konvertierte Steffensky zum lutherischen Bekenntnis, heiratete die evangelische Theologin Dorothee Sölle (1929 – 2003, ihr ist in Graz eine Straße gewidmet!) und wurde Professor für Erziehungswissenschaften in Köln und Hamburg. Neben vielen anderen Werken erregte sein Buch „Schwarzbrotspiritalität“ (2006) international großes Aufsehen. Unvergessen sein dazugehöriger Vortrag am Ökumenischen Wochenende 2014 in Graz. Wir danken Prof. Steffensky für diesen eigens für evang.st verfassten Beitrag.

Ich bin evangelisch

Von der Ärztin zur Predigt, vom Kirchenraum in die Welt und zurück in die Jugendarbeit.
Evangelisch Christ sein: Vier Stimmen.

Jonathan Prokop:

„Evangelisch Christ“ sein bezeichnet für mich, die Lebendigkeit Gottes in unser Hier und Jetzt zu übertragen. Ich sehe es für mich als Grundlage, wenn theologische Gedanken um digitale, philosophische und soziale Aspekte erweitert werden. Ich bin 24 Jahre alt und lebe in Judenburg, wo ich sowohl für den Bereich Jugendarbeit als auch für digitale Kompetenzen in der Pfarrgemeinde zuständig bin. Das Projekt „online in die Kirche gehen“ beispielsweise bietet die Möglichkeit, Gottesdienste via Live-Stream weltweit verfolgen zu können.



Foto: MultiMedia Mitteregger GmbH

Jonathan Prokop: Die Lebendigkeit Gottes in unser Hier und Jetzt übertragen.

Menschen, die aus verschiedenen Gründen nicht in die Kirche kommen können, weil sie etwa krank sind oder nicht in der Umgebung wohnen, können dadurch teilhaben und die medial unterstützten Inhalte bequem auf dem Computerbildschirm verfolgen. Jene, die zum Zeitpunkt des Gottesdienstes keine Zeit finden, können das Versäumte nachholen, da Übertragungen in unserem Videoarchiv gespeichert werden.



Foto: Konstanze Röschel

Dr. Dieter Röschel: Martin Luther maß der Musik eine große Bedeutung bei.

Dr. Dieter Röschel:

Nicht nur als ehemaliger Kurator der evangelischen Pfarrgemeinde A. u. H. B. Mürzzuschlag ist mir die große Bedeutung bekannt, die Martin Luther der Musik beimaß. Sätze wie „So predigt Gott das Evangelium auch durch die Musik.“ belegen dies eindrucksvoll; Kompositionen, die in den folgenden Jahrhunderten für die evangelische Kirche geschaffen und in evangelischen Gotteshäusern zur Aufführung kamen, zählen zu zeitlosen Höhepunkten musikalischen Schaffens. Martin Luthers sah zwar

die Gefahr, dass die Abbilder von Heiligen selbst zu Zielen der Anbetung werden konnten, ging aber nie so weit, sie deshalb gänzlich abzulehnen: „Mit den Bilderstürmern halte ich es nicht.“ Das Bild war wichtiges Medium für die Verbreitung reformatorischen Gedankengutes. Luther: „Bilder sind weder das eine noch das andere, sie sind weder gut noch böse, man kann sie haben oder nicht haben.“

Damit wurde er einer der Wegbereiter für eine distanzierte Betrachtung von bildnerischen Werken, die sie aus der Aura des Sakralen löste und

einer kritischen, wertfreien Auseinandersetzung anheim stellte – wenn man so will, ein Wegbereiter für kunstgeschichtliche Untersuchung. Zugleich stellte er damit aber auch die Weichen für einen freien und selbst verantworteten Umgang mit dem Bild – ganz im Sinne der unser Jubiläumsjahr bestimmenden Begriffe „Freiheit und Verantwortung“.



Dr. Christa Lerch:

Ich bin Kuratorin und Lektorin der Pfarrgemeinde Rottenmann. Ich bin Ärztin gewesen. Ich bin in Pension. Freizeit habe ich wenig: Ich bin seit 36 Jahren Mitglied der Gemeindevertretung, seit 33 Jahren im Presbyterium und im 25. Jahr Kuratorin. An meinem ersten Pensionstag wurde ich in die Synode gewählt. Ich darf nach Absolvierung von Lektorenkursen seit einigen Jahren Abendmahl feiern, offiziell frei predigen, taufen, Ehen schließen und Beerdigungen



Foto: Helga Rachl

Dr. Christa Lerch: Durch meinen ursprünglichen Beruf sind Kasualien für mich besonders wichtig.

abhalten. Durch meinen ursprünglichen Beruf sind Kasualien für mich besonders berührend, weil ich häufig die Eltern des Täuflings schon als Baby auf dem Arm hatte, die Brautpaare als Kinder kannte und bei Beerdigungen „meine“ ausgewanderten, inzwischen erwachsenen „Mutter-Kind-Pass-Kinder“ wieder umarmen darf. Und Seelsorge habe ich mein ganzes Berufsleben betrieben. Gegen Ende meiner Schulzeit habe ich zwischen zwei Berufen geschwankt: Pfarrerin, das war damals eher kein Frauenberuf, und Ärztin. Ich habe das große Glück, den einen Beruf hauptamtlich und den anderen ehrenamtlich ausüben zu dürfen.



Christina Decker:

In meiner Schulzeit habe ich wahn-sinnig gerne die Jungschar und später die Jugendgruppe in meiner Heimat-gemeinde Bruck an der Mur besucht. Die Jugendmitarbeiter haben meine Ideen immer respektiert und mich aktiv in Entscheidungen eingebunden. Das Gefühl, ernst genommen zu werden und Verantwortung zu übernehmen, hat mich schließlich selbst zur Mitarbeiterin gemacht. Durch die ehrenamtliche Arbeit bei der evangelischen Jugend Steiermark komme ich regelmäßig in Kontakt mit Kindern und Jugendlichen verschiedenster Altersstufen. Unabhängig von Alter und Gruppe ist es extrem wichtig den Jugendlichen auf Augenhöhe zu begegnen. Das bedeutet für mich neben respektvollem Umgang miteinander auch das Eingehen auf Vorschläge, Sorgen und Probleme. Junge Menschen möchten

ernst genommen werden und sind in der Regel auch bereit Verantwortung zu übernehmen. Die evangelische Jugendarbeit ermöglicht genau das. Jugendliche werden ermutigt, ihre Ideen einzubringen und Aktivitäten mitzugestalten oder selbst zu organisieren.



Foto: David Darmann

Christina Decker: Das Gefühl ernst genommen zu werden, hat mich zur Mitarbeiterin gemacht.



Tipp

Besuchen Sie die Lange Nacht der Kirchen!

**Freitag, den 9. Juni 2017
von 18.00 bis 24.00 Uhr**

Mehr Informationen unter
www.langenachtderkirchen.at



Foto: Neuhold

Sensibilität und Wertschätzung

Am Tag des Judentums erklang die Verbundenheit von Judentum und Evangelischer Kirche erneut in Gebet, Gesang und Bekenntnis.

„Die Gerechte wird durch ihren Glauben leben.“ Dieses Wort aus dem Buch des Propheten Habakuk stand im Zentrum des Gottesdienstes zum Tag des Judentums. Es wurde bewusst für dieses Jahr gewählt, das im Zeichen des 500. Reformationsjubiläums steht. Denn in seiner bekannteren Version „Der Gerechte wird durch seinen Glauben leben“ war das Bibelwort zentral für Martin Luthers Erkenntnis auf der Suche nach einem gnädigen Gott. Superintendent Hermann Miklas durchschritt in seiner Predigt die unterschiedlichen Aspekte, die dieses Wort aus dem Alten Testament durch die Interpretation von Paulus und später durch die Wiederentdeckung Luthers erfahren hat.

Der Superintendent wies in der gut besetzten Heilandskirche auf Brüche und Kontinuitäten im Verhältnis von Christen- und Judentum hin, ebenso auf jene der katholischen und evangelischen Kirche. Auf die Trennung des Christentums vom Judentum blicken die Angehörigen der beiden Religionen in völlig unterschiedlicher Weise. Und auch Katholiken betrachten die Reformation, die letztlich zur Bildung von zwei getrennten Kirchen geführt hat, anders als Protestanten. Diese unterschiedlichen Perspektiven machen es notwendig, in größtmöglicher Sensibilität miteinander umzugehen. Es gelte, appellierte Hermann Miklas an die Besucherinnen und

Besucher, die Unterschiede nicht zu verwischen, sondern wertzuschätzen. Wie auch in den vergangenen Jahren gelang es, die Verwurzelung und bleibende Verbundenheit des Christentums mit dem Judentum im ökumenischen Zusammenklang von Gebet, Gesang, Bekenntnis und Verkündigung angemessen zum Ausdruck zu bringen.

SABINE MAURER



Exkursion des Grazer Komitees für christlich-jüdische Zusammenarbeit.

Auf jüdischen Spuren im Burgenland und in West-Ungarn. Güssing – Körmend – Zalaegerszeg

Freitag, den 16. Juni 2017

Mag. Anton Kalkbrenner wird vom Leben der beiden ehemaligen batthyanischen jüdischen Gemeinden Güssing und Körmend sowie von Zalaegerszeg erzählen.



Verantwortung für unser Tun

„Gerechtigkeit ist kein Zustand, sondern eine Zielvorgabe“, sagt Bettina Vollath. Seit zwei Jahren ist die Juristin steirische Landtagspräsidentin. In dieser politischen Funktion ist sie die erste Frau.

Und: Sie ist evangelisch.

Das Gespräch führte Klaus Höfler.

Evangelisch zu sein als Politikerin in einem katholisch geprägten Land: Spürt man das?

Ja, und zwar dadurch, dass die meisten Kollegen und Kolleginnen in der Politik katholisch sind. Nach einer langen Reihe von steirischen Landtagspräsidenten bin ich zum Beispiel nicht nur die erste Frau, sondern es hat auch erst das zweite Mal jemand mit evangelischem Glauben diese Position inne.

Welche für Sie „typisch protestantischen“ Werte haben Sie geprägt?

Bis heute sehr einprägsam war für mich etwas, was mir mein Konfirmationspfarrer mitgegeben hat: „Wir sind immer für das, was wir tun, selbst verantwortlich.“ Er hat uns eindringlich klargemacht, dass wir immer Handlungsalternativen haben und uns gut überlegen müssen, wie wir entscheiden, weil wir eben auch selbst die Verantwortung tragen für alle Konsequenzen unseres Tuns.

Was schätzen Sie am Protestantischen besonders?

Mir gefällt besonders die Gemeinschaft in der evangelischen Kirche, die sich in den unterschiedlichsten Dingen zeigt. Ich bin stolz auf unsere Pfarrerinnen und Pfarrer. Sie sind sehr darauf bedacht, in ihren Predigten den Bezug vom Bibelwort zu heutigen Vorgängen zu schaffen. Ein nachdrücklicher Hinweis darauf, dass es für ein christliches Leben dazugehört, auch immer wieder zu überprüfen, was dieses „Christin-Sein“ in einzelnen Situationen bedeutet, für unser heutiges Denken, unser heu-

tiges Handeln. Dass es immer wieder darum geht, nicht um beliebige, sondern um christliche Antworten auf Fragen zu ringen, die sich uns stellen.

Welche Rolle darf Religion in der Politik spielen?

Religionsgemeinschaften können und sollen sich als Mitglieder einer pluralistischen Gesellschaft in die politische Debatte einbringen. Gerade an der heute dringend zu führenden Wertedebatte kommt den Religionsgemeinschaften eine wichtige Rolle zu. Welche Werte sind dazu geeignet und notwendig, um eine vielfältige Gesellschaft zusammenzuhalten?

Als Juristin teilen Sie das Streben nach Gerechtigkeit. Was lässt Sie nicht aufgeben?

Es gibt für eine Gesellschaft keine zweite Möglichkeit, um in Frieden miteinander zu leben. Jeder Schritt in Richtung Ungerechtigkeit entfernt uns ein Stück von einem friedlichen Zusammenleben. So einfach ist das, und doch ist es kompliziert. Denn nein, ich habe nicht die Überzeugung, dass es irgendwann einmal umfassende Gerechtigkeit geben wird, weil Menschen Menschen sind und allein durch ihr allzu menschliches Streben nach „Mehr“ immer auch Fehler machen. Und weil Gerechtigkeit auch kein absoluter Zustand ist, der irgendwann einmal erreicht werden könnte. Wer würde auf Erden auch den Maßstab dafür vorgeben? Es kann immer nur eine Zielformulierung sein.

Ankündigungen

TAKEMAK

JugendmitarbeiterInnen-Schulung,
JUFA Bad Aussee
7. bis 9. April 2017

OSTERSEMINAR

für EJ FreizeitmitarbeiterInnen,
JUFA Deutschlandsberg
28. bis 30. April 2017

REFRESHED

Schladminger Jugendtag
6. bis 7. Mai 2017

OPEN MIC SESSION

Zur langen Nacht der Kirchen,
Kreuzkirche Graz
9. Juni 2017

STEIRISCHER KIRCHENTAG

mit Kinder- und Jugendprogramm
15. Juni 2017

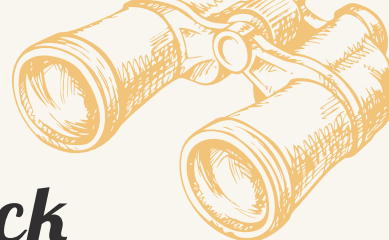
F:EVA

Festival der EJ Steiermark,
Verkehrsgarten, Grazer Stadtpark
1. Juli 2017

Powered by:

Evangelische Jugend Steiermark,
www.believa.at, 0316 / 822316,
für den Inhalt verantwortlich: Dominik Knes

Rückblick



ABENTEUER IN ISRAEL

Viele neue Eindrücke über das Land, in dem Jesus gelebt und gewirkt hat, aufschlussreiche Einsichten in eine verworrene politische Situation, Eintauchen in eine andere Kultur – all das zeichnete unsere Reise nach Israel aus. Diese haben wir in den Semesterferien gemeinsam mit der Katholischen Jugend unternommen. Schön war, dass uns unsere katholischen Mitreisenden mit Interesse (ja, Evangelisch ist für manche etwas ganz Neues), Offenheit und großer Wertschätzung begegneten. Bischof Wilhelm Krautwaschl und Superintendent Hermann Miklas begleiteten uns und brachten sich durch geistliche Impulse immer wieder ein. Die Reise führte uns vom See Genezareth nach Nazareth, Nablus, Jerusalem, Bethlehem, zum Toten Meer und abschließend nach Tel Aviv.



EJ KONFI-FREIZEITEN

Pro KonfirmandInnen-Jahr bietet die EJ Steiermark in Zusammenarbeit mit den Pfarrgemeinden zwei Konfi-Freizeiten an: Nord (Mur- Mürzache) und Süd (Graz, Süd- und Oststeiermark). Vor allem kleinere Gemeinden freuen sich über dieses Angebot, da die Konfis somit auch einmal die Dynamik einer großen evangelischen Jugendgruppe erleben können. Diesmal fanden die Freizeitzeiten mit insgesamt über 100 Konfis in den JU-FAs Veitsch und Gnas statt. Thema war „Leben probieren“ mit vielen Workshops, Freizeitprogramm und Abschlussgottesdienst.

Die nächsten Termine: 17. – 19.11.2017 (Nord) und 26. – 28.1.2018 (Süd)

6 Gründe, warum ich evangelisch bin ...

Am „Religionsbazar“ unserer westlichen Gesellschaft gibt es mittlerweile sehr viele Glaubensangebote. In eine lange Liste dieser Angebote reiht sich auch „Evangelisch“ ein. Doch warum gerade evangelisch und nichts anderes? Die EJ Steiermark hat bei evangelischen Jugendlichen nachgefragt.

von Dominik Knes

Ich fühle mich wohl. Ich mag es zu wissen, dass ich in einer Gemeinschaft bin, in der wir alle ähnliche Prinzipien haben, aber trotzdem immer mit anderen eigenen Meinungen dahinter. *(Jonathan)*

Es macht unheimlichen Spaß, in der Kirche zu arbeiten und bei Workshops mitzuhelfen. Es ist für mich mehr als eine Religion, und das will ich anderen auch weitergeben. Deshalb bin ich evangelisch, um mit bestem Beispiel anderen voranzugehen.

(Jonathan, Kreuzkirche, 17 Jahre)

Weil die Evangelische Gemeinde ein sehr gutes Netzwerk ist, das vor allem nicht auf Kinder und Jugendliche vergisst und deren Interessen fördert (in meinem Fall z.B. der Proberaum im Domino oder das Studentenheim in Wien, das ich ohne die Unterstützung der EJ und von Tatjana nie bekommen hätte).

(Martin)

Der wichtigste Grund ist, weil ich hier so angenommen werde, wie ich bin, bei verschiedenen Aktionen wie z.B. dem Jugendclub mit Richard und Luki. Der hat mir sehr gut getan, da ich hier Ansprechpartner für Themen hatte, die ich mit anderen Personen nicht besprechen wollte/konnte. *(Martin, Christuskirche, 20 Jahre)*

Ich wurde evangelisch, weil meine Eltern mich taufen ließen – also war es in der Hinsicht keine große Entscheidung. *(Thomas)*

Der wichtigste Punkt ist für mich, dass es bei uns viel lockerer geht und man darauf abzielt, mit ganzem Herz bei Gott zu sein und das freiwillig. Manchmal überlege ich, ob ich auch „Ja“ zu Gott gesagt hätte, wenn ich in einer Katholischen Gemeinde wäre. Ich vermute, es wäre nicht so. Ich würde mich mit all den Ritualen/Bräuchen nicht wohl fühlen (z.B. Beichte, Teilnahme am Abendmahl erst mit der Erstkommunion). *(Thomas, Johanneskirche, 16 Jahre)*

Man zielt darauf ab,
mit ganzem Herz
bei Gott zu sein
und das freiwillig

Die Rechtssprechung des Pilatus

Weltweit einer der bedeutendsten Juristen des 20. Jahrhunderts und Schöpfer der österreichischen Bundesverfassung. Interpret des Johannesevangeliums: Hans Kelsen.

Als Sohn jüdischer Eltern wurde Hans Kelsen 1881 in Prag geboren, besuchte die besten Schulen Wiens und studierte Recht. 1905 wurde er – aus pragmatischen Gründen – katholisch, 1912 dann evangelisch. Er heiratete und hatte zwei Töchter. 1918 erfolgte durch Staatskanzler Karl Renner die Berufung zur Ausarbeitung einer definitiven Verfassung für die neu gegründete Republik Österreich. Dieses heute noch geltende Bundesverfassungsgesetz von 1920 trägt seine Handschrift. Die von ihm entwickelte österreichische Verfassungsgerichtsbarkeit war richtungsweisend für ganz Europa. 1919 wurde er Hochschullehrer in Wien, 1930 dann in Köln. Seiner jüdischen Abstammung wegen emigrierte 1933 und wanderte 1940 nach Amerika aus.

Kelsens zentrales Denken galt immer auch der Verteidigung der – insbesondere geistigen – Freiheit. Sein Wirken weist einen weiteren „protestantischen“ Zug auf: die immense Bedeutung der Bildung. Sein großes Ideal war, Menschen zu kritikfähigen Verteidigern der Demokratie zu erziehen. Der für Christen wohl interessanteste, wenn auch weniger bekannte Aspekt in Kelsens Schriften, ist seine Auseinandersetzung mit dem Prozess Jesu.

Prozesserkenntnisse

Das Johannesevangelium beschließt den eigentlichen Prozess damit, dass Pilatus Jesus ausliefert. Er mag von Jesu Unschuld überzeugt gewesen sein, aber handelte nicht danach. Wie Kelsen betonte, war Pilatus aber das zuständige Gericht und ist demzufolge für die Kreuzigung allein verantwortlich.

Kelsen schreibt über das 18. Kapitel: „Die schlichte, in ihrer Naivität lapidare Darstellung gehört zum Großartigsten, was die Weltliteratur hervorgebracht hat; und ohne es zu beabsichtigen, wächst sie zu einem tragischen Symbol des Relativismus und der Demokratie.“ Auf die Worte von Jesu „Jeder, der aus der Wahrheit ist, höret meine Stimme.“ fragt Pilatus „Was ist Wahrheit?“. Weil er Demokratie gewohnt ist, lässt Pilatus abstimmen. Im Angesicht des Kreuzes erhebt sich für Kelsen eine gewaltigere Frage: „Was ist Gerechtigkeit?“. Er kommt zur Einsicht, dass Jesus die alttestamentarische Vergeltung durch das Prinzip der Liebe ersetzt und damit eine neue und wahre Gerechtigkeit verkündet. Dies ist aber nicht die Liebe der Menschen, sondern Gottes Liebe. Im Lichte der Unfassbarkeit Gottes ist diese Liebe „ein Geheimnis, eines der vielen Geheimnisse des Glaubens“. Wichtige Erkenntnisse des bedeutendsten Juristen des 20. Jahrhunderts und evangelischen Christen, die gut in die Passionszeit passen.

Der mit 11 Ehrendoktoraten von Universitäten auf der ganzen Welt ausgezeichnete Hans Kelsen starb am 18. April 1973 in Berkeley, Kalifornien.

ERNST BURGER



Evangelisch im Pflegeheim

Evangelische Christen freuen sich ganz besonders, wenn sie dort entdeckt werden, wo sie einziehen, wenn sie nicht mehr selbständig leben können. Die evangelische Kirche kommt zu ihnen. Kirche bleibt greifbar präsent. Dann ist man „gemeinsam Kirche“. Elisabeth Pilz über Begegnung im Pflegeheim.

Ich stelle mich bei einer Dame als evangelische Seelsorgerin vor. „Uuuuh, ruft sie aus, „wissen’S eh, ich bin keine Lutherischel“. Ich kann die Dame beruhigen, versichere, dass ich sie nicht evangelisch machen möchte und von der Ökumene überzeugt sei. Eine evangelische Dame, die ich besuche, strahlt mir entgegen. „Wie schön, dass Sie da sind. Ja, alle sind nett zu mir. Ich besuche auch den katholischen Gottesdienst, der Pfarrer und seine Helferin sind immer sehr nett zu mir. Aber eine Evangelische bleibt eine Evangelische.“

Flucht

Menschen begegnen mir, die ließen ihre Heimat zurück, als sie flüchten mussten. Sie mussten aus wunderschönen Ländern weggehen, in denen sie jahrzehntlang lebten, nachdem sie aus Glaubensgründen aus Österreich, aus Deutschland und anderen Ländern dorthin vertrieben wurden. Und da sind Menschen, die erzählen mir von ihrem Leben in der „evangelischen Kirche der Diaspora“. Sie beneiden mich, denn ich lebe auf der Ramsau.

Flehen

Eine an Demenz erkrankte evangelische Frau bittet mich inständig, sie heim zu bringen. Sie wolle mir alles bezahlen. Bei ihr zu Hause gebe es Kuchen und Kaffee. Mein Herz schmerzt. Ich sage, dass ich öfters kommen werde. Plötzlich flüstert sie: „Bitte seien Sie still, reden Sie nicht davon, dass wir evangelisch sind. Die schimpfen mich sonst gleich wieder eine Ketzerin.“

Freuden

Ich treffe auf Menschen, da setze ich mich hin und bin Lernende. Ich brauche nur zuzuhören, wenn sie mir erzählen, wie sie die Bibel lieben lernten, welche Bibelstelle sie in welchen Freuden- und Notzeiten besonders gern haben. Sie erzählen mir, was für sie evangelische Freiheit bedeutet. Das sind Menschen, die offene Kritik an Missständen in unserer Kirche üben. Sie zeigen mir, dass evangelische Demokratie in ihr Fleisch und Blut übergegangen ist. Wir diskutieren die evangelische Position zur Sterbehilfe, zum Umgang mit Menschen mit Demenz. Von solchen Begegnungen gehe ich gestärkt nach Hause.

ELISABETH G. PILZ

Diakoniebeauftragte, Alten- und Pflegeheimseelsorge



Literaturtipp

Argumentarien, Institut für öffentliche Theologie und Ethik der Diakonie (IöThE), z. B. evangelische Position zu Menschen mit Demenzerkrankung
www.diakonie.at/ethik

Den Volltext dieses Artikels finden Sie unter:
www.evangelisch.st/seelsorge/seelsorge-seniorinnen

Hand- und Kopfarbeit

Als sie im September 1990 ihren Dienst als Gemeindegeschwester in Kapfenberg antrat, hätte sie nie gedacht, dass es den Frauenkreis 2017 noch geben würde. Doch es gibt sie immer noch: die vielen engagierten Frauen des Frauenkreises Kapfenberg. Wir baten Judith Gaar, ihre Gedanken dazu aufzuschreiben.



1990 wurden die Kinder- und Jugendarbeit, der Kirchenbesuch und die Teilnahme an Gemeindefesten deutlich weniger. Eine meiner ersten Aufgaben war es, Mag. Sigrid Schlamberger bei der Gestaltung des seit 1977 bestehenden Frauenkreises zu unterstützen. In dieser geburtenreichen Zeit brachten die Mütter ihre Kinder in den Gemeindesaal und wenn kein Pfarrer zur Verfügung stand, hielten die Mütter den Gottesdienst. Sie wollten sich näher kennenlernen und so reifte der Gedanke an einen Frauenkreis. Eine der Mütter war die Religionslehrerin und Frau des damaligen Pfarrers, Hildegard Held. Sie ließ den Gedanken Taten folgen und

hauchte ihm Leben ein. Beim ersten Treffen kamen etwa 70 Frauen, was heute kaum vorstellbar ist. Bei vielen schwand das Interesse jedoch schnell, einige der Damaligen sind bis heute aktiv.

Aufgabenwandel

Neben dem Reinigen der Kirche, dem Ausrichten der Bewirtung bei Festen und Bischofsbesuchen und schließlich Handarbeitsrunden fanden tagespolitische Themen Platz und Aufarbeitung. Mit 1989 übernahm Mag. Schlamberger die Leitung und die „Handarbeit“ wandelte sich zunehmend in „Kopfarbeit“.

Impuls und Diskussion

Der Frauenkreis trifft sich jede zweite Woche zum gemeinsamen Arbeiten mit der Bibel, der Behandlung aktueller gesellschaftspolitischer Themen, aber auch zur Erarbeitung geschichtlicher und spezifischer Frauenthemen, die durch Referentinnen und Referenten unterstützt werden und immer in die Tiefe gehen. Die zweite Hälfte der Treffen widmet sich der Unterhaltung: dem Feiern von Geburtstagen, persönlichen Gesprächen oder der heftigen Diskussion über vorher Gehörtes. Dies wiederum spürt man, tut allen gut, da einige zu Hause niemanden mehr zum Reden haben. Wenn Frauen in Pension gehen oder den Partner verlieren, finden sie oftmals den Weg zum Frauenkreis und damit neue Freundinnen, die sie manchmal schon seit ihrer Schulzeit kennen.

Aus dem Frauenkreis kommen alle Lektorinnen und der Besuchsdienst. Wie vor 40 Jahren übernimmt die Gruppe die Ausrichtung sämtlicher Veranstaltungen. Der Frauenkreis ist die tragende Mauer unserer Pfarrgemeinde, bestehend aus vielen einzelnen „Ziegelsteinen“, die durch „Glaube – Hoffnung – Liebe“ zusammengehalten werden.

JUDITH GAAR

Evangelische Frauenarbeit, Frauenkreis Kapfenberg



1. Reihe v.l.n.r.: Kräling, Münch, Reithofer, Franek, Gaar.
2. Reihe v.l.n.r.: Angelo, Schuster, Köttritsch, Schlamberger, Mader, Sommerauer

REFORMATIONSWURZEL BILDUNG



Im Jahr 1524 wandte sich Martin Luther direkt
„an die Ratsherren aller Städte deutschen Landes“ und forderte,
„dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“.
Denn: Die Reformation begann mit einer „Bildungskatastrophe“.

Das gesamte Erziehungswesen war in den Anfangsjahren der Reformation zusammengebrochen, da die Klöster größtenteils ihre Arbeit einstellten. So sei es Aufgabe der weltlichen Obrigkeit, forderte Luther, für die Einrichtung von Schulen zu sorgen, denn das „Gedeihen einer Stadt“ liege nicht allein darin, dass man „große Schätze sammelt und feste Mauern, schöne Häuser, viele Geschütze und Brustpanzer anschafft“, vielmehr sei das einer Stadt „bestes und allerreichstes Gedeihen, Heil und Kraft, dass sie viele feine, gelehrte, vernünftige, ehrbare, wohlerzogene Bürger hat“.

Bildungsförderung

Das „brachliegende“ Vermögen der Stifte und Klöster, so empfahl Luther, sollte in Dorf- und Stadtschulen investiert werden; eine Konsequenz aus dem Kampf gegen das Ablasswesen war es auch, dass Fürsten und auch einfache Bürger Geld für die Ausbildung der Kinder zur Verfügung hatten, da sie keinen Ablass und keine Reliquien mehr kauften. Die neuen finanziellen Möglichkeiten sind eine der Ursachen für die gelungene Breitenwirkung der Bildungsreform.

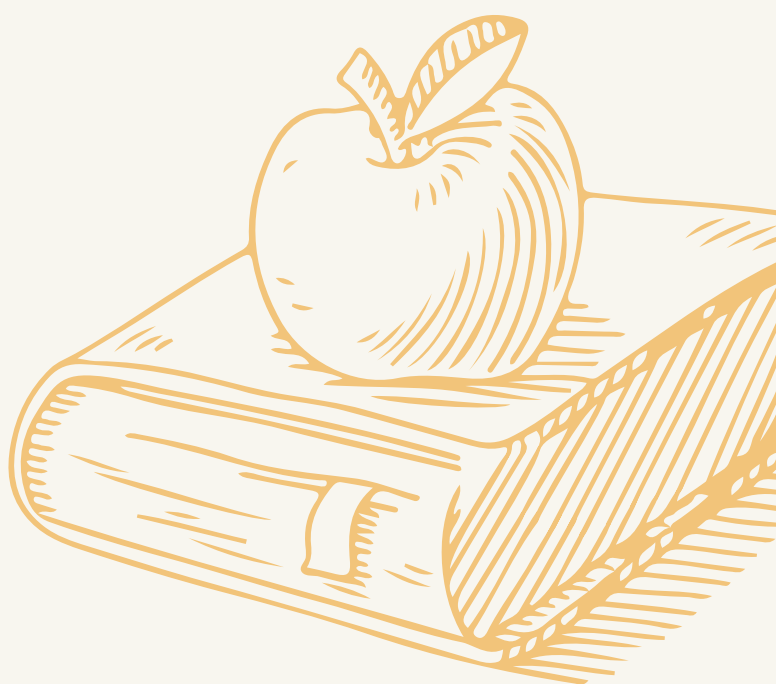
Bildungsverantwortung

Der Widerstände wegen wandte sich Luther ab 1530 direkt an die Eltern und wies auf den individuellen Aspekt sowie den gesellschaftlichen Nutzen einer Ausbildung hin. Er unterstrich den Bildungsbedarf für weltliche wie geistliche Leitungsberufe und für deren friedensstiftenden und ordnungsbewahrenden Aufgaben. Luther erhoffte sich Schulstipendien durch vermögende Bürger. Bildung sollte für alle Kinder zugänglich sein, unabhängig von Herkunft und Geschlecht, gegen die Adelsprivilegien und jene des geistlichen Standes!

Bildungszukunft

Wir können kaum ermessen, welche provozierenden Forderungen dies waren. Viele Fragen gelten jedoch auch heute: Wer sorgt für die beste Ausbildung? Wofür gibt der Staat Geld aus? Gibt es wirklich „Bildung für alle“? Immer noch gelten viele der 14-Jährigen als „funktionale Analphabeten“. Eine volle Teilhabe an Gesellschaft und Kultur bleibt „Bildungsarmen“ verschlossen. Ein besonderer Blick muss auch der Elementarbildung vor der Schule gelten. Bildungsinvestitionen in frühe Lebensjahre zahlen sich aus. So ist auch heute politisches und pädagogisches Engagement gefordert, um etwas für die Gemeinschaft beizutragen, die die Reformation erneuert hat.

MAG. KARL SCHIEFERMAIR
Oberkirchenrat



KATHOLISCHE NOTIZEN



Zum Artikel „Leben im Grenzland“ (evang.st vom Dezember 2016, Seite 7) erreichten uns folgende Zeilen des Leiters des Pastoralamtes der Diözese Graz-Seckau. Sie zeigen, dass die Positionen in Wirklichkeit schon viel näher zusammengedrückt sind. Wir drucken eine leider stark gekürzte Fassung hier ab, den Volltext finden Sie unter www.evang.st. Uns ist es wichtig, dass wir uns im ökumenischen Dialog nicht gegenseitig interpretieren, sondern jede Glaubensgemeinschaft sich selbst darstellt.

Zu „Papsttum“: Aus katholischer Sicht ist die gesamte Gemeinschaft der Gläubigen zur Nachfolge Jesu und zum gemeinsamen Priestertum berufen! Wie alle Kirchen, die älter als die Reformation sind, ist die katholische Kirche bischöflich verfasst, wobei dem Papst eine besondere Verantwortung für die Einheit der Kirche zukommt. Dieser „Petrusdienst“ ist ihr wichtig, aber seine künftige Gestalt offen. Das synodale Element ist wieder zu stärken.

Zu „Verehrung der Heiligen“: Mit den Bildern und Statuen von Heiligen in katholischen Kirchen wird den Gläubigen vor Augen geführt, wie fruchtbar das Evangelium sein kann, wenn es im Glauben angenommen wird. Katholischer Glaube sagt, dass es unzählige Heilige gibt, bekannte und unbekannte, aus allen Kirchen.

Zu „Anbetung der Heiligen“: Das ist ein absolutes No-Go! Katholischer Glaube unterscheidet klar zwischen Anbetung Gottes und Verehrung der Heiligen. Anbetung gebührt nur Gott! Die Heiligen verehren wir als Menschen. Und wie man Eltern oder andere Menschen um ihr Gebet bitten darf, so darf man auch Heilige im Himmel um ihre Fürbitte angehen. Aus katholischer Sicht bilden Gläubige auf Erden und Verstorbene eine große Gemeinschaft.

Zu „Marienverehrung“: Das Neue Testament sieht Maria als Ideal des gläubigen Menschen: „Selig ist die, die geglaubt hat!“ (Lk 1,45). Maria ist für katholische Gläubige eine lebendige „Verdichtung“ und „Verkörperung“ wichtiger Wahrheiten des Evangeliums. An Maria illustriert der Heilige Geist besonders schön, was Gottes Gnade vermag.

„Echte Versöhnung zwischen den Christen“, meint Papst Franziskus, „wird sich verwirklichen lassen, wenn wir verstehen, wechselseitig die Gaben des anderen anzuerkennen und fähig sind, demütig und aufmerksam voneinander zu lernen, ohne zu erwarten, dass zuerst einmal die anderen von uns lernen.“ (Vesperpredigt am 25.1.2017). Möge das Reformationsjubiläum allen Kirchen zum Segen werden!

MAG. KARL VEITSCHGGER
Pastoralamtsleiter der Katholischen Kirche Steiermark

PERSONELLES

Pfarrer Jörg Wilkesmann – willkommen in der Steiermark

Wir begrüßen Pfr. Jörg Wilkesmann, der aus der Rheinischen Kirche in die Steiermark gekommen ist und nunmehr den Pfarrgemeindeverband Feldbach–Radkersburg betreut. Neben Gemeindedienst und Religionsunterricht war Jörg Wilkesmann in Deutschland immer wieder auch in verschiedenen überregionalen Funktionen tätig. Seine Gattin Virág Kata Magyar, gebürtige Ungarin, ist ebenfalls Pfarrerin und betreut seit Herbst die benachbarte süd-burgenländische Pfarrgemeinde Neuhaus am Klausenbach, wo das Ehepaar auch den Wohnsitz hat. Wir wünschen alles Gute für das Eingewöhnen im neuen Umfeld und Gottes Segen für den Dienst!



Foto: Privat

ANDERES OSTERLIED

Das könnte den Herren der Welt ja so passen,
wenn erst nach dem Tod Gerechtigkeit käme,
erst dann die Herrschaft der Herren,
erst dann die Knechtschaft der Knechte
vergessen wäre für immer!

Das könnte den Herren der Welt ja so passen,
wenn hier auf der Erde stets alles so bliebe,
wenn hier die Herrschaft der Herren,
wenn hier die Knechtschaft der Knechte
so weiterginge wie immer.

Doch ist der Befreier vom Tod auferstanden,
ist schon auferstanden und ruft uns jetzt alle
zur Auferstehung auf Erden,
zum Aufstand gegen die Herren,
die mit dem Tod uns regieren!

KURT MARTI (1921 - 2017)
Evangelisch reformierter Pfarrer und
Dichter aus der Schweiz

CHRISTLICHE BÜCHER

Mit Juli 2016 musste die traditionelle Grazer christliche Buchhandlung in der Sparbersbachgasse geschlossen werden. In der Buchhandlung GRATIA am Kaiser-Josef-Kai 14 in Graz hat sie nun einen neuen Standort gefunden. Sandra Jakob steht dort jeden Montag für Beratung und Bestellung christlicher Bücher, Kalender, Musik, Filme und Geschenkartikel zur Verfügung.

Buchhandlung GRATIA
Kaiser-Josef-Kai 14, 8010 Graz
www.gratia.at



Nachruf



Pfarrer Ernst Lerchner

Nach langer, schwerer Krankheit ist am 10. Jänner in Wien Pfarrer Mag. Ernst Lerchner 82-jährig verstorben. Pfr. Lerchner war zunächst in der Pfarrgemeinde Judenburg tätig, hat dann durch sein 27-jähriges Wirken ab 1970 vor allem die Pfarrgemeinde Knittelfeld nachhaltig geprägt. Noch heute, zwanzig Jahre später, trifft man in Knittelfeld viele Menschen, die sagen, dass es Pfr. Lerchner war, der ihnen den Glauben nahe gebracht und sie zum kirchlichen Engagement ermutigt hat. – Durch seine

schwere körperliche Beeinträchtigung (Pfr. Lerchner lebte beinamputiert) war er gezwungen, das Pfarramt sehr straff und effizient zu organisieren, was ihm vorbildlich gelang. Seine ganze Liebe galt der Seelsorge und dem Feiern von Gottesdiensten. Darüber hinaus hat er in Knittelfeld auch eine frühe Schiene der hervorragenden ökumenischen Zusammenarbeit gelegt. Unsere Anteilnahme gilt seiner Frau Margarethe und den beiden Töchtern Christine und Elisabeth.





Bild: Bildarchiv Foto Marburg/Nehrlich, Rolf W.

EIN HAMMERSCHLAG ...

500 Jahre Evangelischer Glaube in der Steiermark

Sonderausstellung im Museum der Geschichte (vormals Museum im Palais),
Sackstraße 10, Graz vom 14.6.2017 bis 8.1.2018

Am 31. Oktober 1517 soll Luther eigenhändig 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg genagelt haben, um gegen Missbräuche in der katholischen Kirche zu protestieren. Dem Nachhall seiner Hammerschläge ist unsere – für die Steiermark zentrale – Ausstellung im Jubiläumsjahr 2017 gewidmet, die u.a. folgende Kapitel umspannt:

Ein Hammerschlag hallt durch Europa

- ✿ Die Reformen des Martin Luther
- ✿ Reformatorische Bewegung in Innerösterreich
- ✿ 200 Jahre im Untergrund
- ✿ Musik, Literatur, Bildende Kunst
- ✿ Erziehung, Bildung, Schule: Gesellschaftliche und politische Wirkung
- ✿ Reformation und kein Ende
- ✿ Prägende Persönlichkeiten des 19. und 20. Jahrhunderts

Mehr dazu auf www.museum-joanneum.at

Gewinnspiel

5 x 2 Karten für die Ausstellung „Ein Hammerschlag ...“ zu gewinnen!

Wie heißen die Sätze, die M. Luther 1517 anschlug?

Einfach mitspielen und mit ein wenig Glück gewinnen! Die Lösung schicken Sie bitte an:

suptur-stmk@evang.at

Einsendeschluss ist der **1. Juni 2017**

Weitere Ausstellungen

www.museum.evangel.at



HERMANN MIKLAS
Superintendent



ERLEBNIS: GOTTESDIENST

Das Zentrum evangelischer Spiritualität ist der Gottesdienst. Nicht immer berührt er uns in gleicher Weise. Worum liegt das? „Gottesdienst“ beginnt bei mir selbst. In welcher Lebenssituation befinde ich mich gerade? In welcher Stimmung, mit welcher Erwartung gehe ich zur Kirche? Wie werde ich am Eingang empfangen? Ist da jemand, der mich willkommen heißt? Was vermittelt mir der Kirchenraum? Ist er warm oder kalt? Wie riecht es? Empfinge ich ihr Inneres als schön oder als unansehnlich? Noch bevor er begonnen hat, kommen ganz viele Faktoren zusammen, die darüber entscheiden, ob dieser Gottesdienst heute ein guter für mich werden kann oder nicht.

Auch die im Gottesdienst Aktiven spüren das. Sehr stark sogar. Sobald man den Raum betritt und der versammelten Gemeinde in die Augen blickt, nimmt man diese Grundstimmung ganz tief in sich auf. Sie kann beflügeln oder auch lähmen. Das Wechselspiel zwischen Gemeinde und Liturgen erfährt seine entscheidende Weichenstellung meist schon bei der Begrüßung. Dazu dann der musikalische Einstieg sowie das erste gemeinsame Lied. Damit ist die Schiene für die kommende Stunde gelegt.

Einen hohen Stellenwert nimmt im evangelischen Gottesdienst die Predigt ein. Umso wichtiger ist, dass sie auch zum Zuhören verlockt. Die Verkündigenden wenden viel Zeit für die Vorbereitung auf. Und letztlich ist jede Predigt ein kleines Kunstwerk. Manchmal kann es geschehen, dass die menschlichen Worte der Predigt plötzlich zur

ganz persönlichen Anrede Gottes an mich werden. Das ist dann ein echtes Geschenk.

In den Fürbitten weitet sich der Horizont über den Kirchenraum hinaus. Und ein ganz besonders intensiver Moment: Das Gebet in gemeinsamer Stille. Eines Tages bekam ein Pfarrer die Nachricht, dass am nächsten Sonntag ein berühmter Gast in seiner Kirche sein würde. Er bereitete sich gründlich auf den Gottesdienst vor. Als dann der Gast tatsächlich kam, hielt es der Pfarrer kaum mehr aus und er fragte ihn beim Verabschieden, wie ihm der Gottesdienst gefallen hätte. Der antwortete daraufhin: „Großartig! Am besten hat mir die Stille gefallen.“

In unserer hektischen Zeit, in der wir von früh bis spät mit Worten bombardiert werden, bekommt die non-verbale Seite des Evangeliums von Jesus Christus eine ganz neue Bedeutung: Das Schmecken und Fühlen der Liebe Gottes. Beim wohl dichtesten Moment im Gottesdienst spielen viele äußere Faktoren keine Rolle mehr. Menschen wünschen einander Frieden oder drücken einander in stiller Solidarität des Glaubens die Hände. Mehr braucht es nicht.

Und ganz am Schluss wird uns der Segen Gottes zugesprochen. Unvergesslich jene ältere Dame, die Sonntag für Sonntag in die Kirche kam, obwohl sie schon fast taub war. Auf die Frage, ob sie denn noch etwas verstehen könne, antwortete sie: „Ich komme ja wegen des Segens.“



EIN SATZ NOCH VON DER KIRCHENMAUS

MIR SELBST JEDENFALLS IST DER SEGEN SO WICHTIG, DASS ICH MICH DAFÜR
EINSETZE, DASS ER WIRKLICH DAS LETZTE WORT IM GOTTESDIENST BEHÄLT. MIT
IHM IM HERZEN TRETEN ALLE GESTÄRKT DEN HEIMWEG AN.

Illustration: Tabula Saltandi - Kunstwerk von Werner Hofmeister auf dem Grazer Kalvarienberg



Für Augen und Ohren

„Du gibst meinen Schritten weiten Raum“ ist das Motto des Evangelischen Kirchentags/Gustav-Adolf-Fests 2017. Wir laden Sie, Ihre Familie und Ihre Freunde herzlich ein, dieses besondere Jubiläum mit uns zu feiern. Das Fest findet auf dem Grazer Mariahilferplatz und im Kulturzentrum der Minoriten statt. Ein Programmhilghlight ist der Auftritt des bekannten deutschen Liedermachers Manfred Siebold (Foto). Ab 14 Uhr ist er im Minoritensaal zu hören – Eintritt frei!

PROGRAMMTIPP:

Mittwoch, 14. Juni 2017

19 Uhr, Museum der Geschichte, Sackstraße 10, Graz

Eröffnung der Ausstellung „Ein Hammerschlag... - 500 Jahre evangelischer Glaube in der Steiermark“

Donnerstag, 15. Juni 2017

9 Uhr, Ankommen auf dem Grazer Mariahilferplatz

9.45 Uhr, Festgottesdienst mit Superintendent Hermann Miklas

11.30 Uhr, Ökumenischer Festakt

12 - 14 Uhr, Rahmenprogramm

Jahreshauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins, Luthersafari für Jung und Alt, Sonder-Stadtführungen, Besuch der Ausstellungen: „Ein Hammerschlag...“ im Museum der Geschichte, „Bilderbibelbuch“ von Adolf Gsell in der Kreuzkirche, „Vulgata. 77 Zugriffe auf die Bibel“, Kulturzentrum bei den Minoriten, Best of „Martin Luther Reformator“- ein Kindermusical von Barbara Lazar.

14 Uhr, Konzert von Manfred Siebold

15.45 Uhr, Schlussakt mit Reisesegen

Anmeldung für Einzelpersonen, Familien und Gruppen bitte bis 1. Juni 2017, E-Mail: suptur-stmk@evang.at oder Tel. 0316/32 14 47 Alle Infos auf: www.evang.st/2017



evang.st

Das Magazin der Evangelischen Kirche in der Steiermark

P.b.b. Postzulassungsnummer GZ 02Z032415 M

Verlagspostamt: 8010 Graz